

Auszug aus dem substanziellen Protokoll 84. Ratssitzung vom 18. Dezember 2019

2054. 2019/84

Interpellation von Ernst Danner (EVP), Albert Leiser (FDP) und 17 Mitunterzeichnenden vom 06.03.2019:

Einführung der Haushaltbioabfallentsorgung vor 6 Jahren, Entwicklung der Anzahl Grünabfuhrabonnements, Öko- und Energiebilanz des Einsammelns, zusätzlich lieferbare Energiemenge und Produktionskosten von Biogas im Vergleich zur Verbrennung mit dem Haushaltkehricht, Kostenrechnung für das Einsammeln und die Verwertung sowie Auslastung der heutigen Biogasanlage

Der Stadtrat beantwortet die Interpellation (STRB 627 vom 10. Juli 2019).

***Ernst Danner (EVP)** nimmt Stellung: Ich möchte mich beim Stadtrat für die ausführliche Antwort zu unserer Interpellation bedanken. Vor rund sechs Jahren wurde die Haushaltbioabfallentsorgung eingeführt und wir produzieren daraus Biogas. Es ist damit Zeit für einen kurzen Rückblick und eine Bilanz. Die Antwort des Stadtrats zeigt, dass die Haushaltbioabfallentsorgung eine gewisse Problematik aufweist. Ich möchte dies in vier Punkten darlegen. Punkt eins sind die Kosten. Die Entsorgungsgebühren mussten um ungefähr fünfzig Prozent erhöht werden. Dies belastet einerseits die Hausbesitzerinnen, aber auch die Mieter, die die Nebenkosten schlussendlich tragen müssen. Punkt zwei ist die Energiebilanz. Im Vorfeld ging man davon aus, dass die Energiebilanz mindestens neutral sein müsste. Das heisst, dass der Ertrag aus dem Biogas ungefähr gleich viele Kilowatt-Stunden gibt, wie wenn man den Abfall wie bisher verbrennen würde. Wenn ich das richtig gelesen habe, ist die Bilanz negativ. Die Biogasproduktion weist ein Defizit von ungefähr 200 Kilowatt-Stunden pro Jahr auf. Das entspricht dem Energiebedarf von ungefähr fünfzig Wohnungen. Die Energie, die wir nicht mit Kehrlichtverbrennung produzieren, wird immer durch fossile Energie gedeckt. Es besteht also ein Minus von 200 Kilowatt-Stunden fossiler Energie. Punkt drei ist die Ökobilanz. Der Stadtrat schreibt, die Gesamtergebnisse der energetischen CO₂-Bilanz sei in etwa ausgeglichen. Das heisst, er geht von einer leicht positiven Ökobilanz aus, was mir nicht vollständig einleuchtet. Natürlich sind geschlossene Stoffkreisläufe immer eine gute Sache. Aber wenn der Effekt so minim ist, dass wir am Schluss weniger Energieproduktion in Kauf nehmen, bin ich nicht sicher, ob sich das wirklich lohnt. Der vierte Punkt ist, dass bis heute keine Nachkalkulation der Bilanzen stattgefunden hat. Das Ganze beruht auf einer Studie von 2006. Alexander Jäger (FDP) war damals der grosse Propagator. Ich war in der Kommission und habe dem auch zugestimmt. Ich war zu wenig bewandert, als dass ich die Bilanzen hätte nachrechnen können. Es wäre jetzt an der Zeit, die Ökobilanz anhand der effektiven Daten aus dem Betrieb in der Stadt Zürich nochmals zu überprüfen und dann zu entscheiden, ob es sich lohnt, die Mehrkosten von fünfzig Prozent zulasten der Hauseigentümer und Mieterinnen in Kauf zu nehmen. Für mich ist das ein Beispiel, dass öko nicht immer gleich öko ist und am Schluss nur Mehrkosten resultieren. In diesem Sinn bitte ich den Stadtrat, dies nachzukalkulieren und in einem der nächsten Geschäftsberichte zu*

präsentieren.

Weitere Wortmeldungen:

Matthias Probst (Grüne): *Wir haben dieser Biogasanlage im vollen Wissen darum zugestimmt, dass wir dort eine schlechtere Energiebilanz haben werden, als wenn wir den Abfall einfach verbrennen würden. Dies ist keine neue Information. Es war klar, dass die Energiebilanz nicht ausschlaggebend sein wird, um diese Anlage zu bauen. Man kann nicht die Produktion an Kilowatt-Stunden aus Biogas vergleichen mit dem Wärmeabsatz und der Stromproduktion des Hagenholz. Das sind komplett unterschiedliche Energiegüter. Worüber wir schlussendlich diskutieren müssen, ist, welche Stoffkreisläufe wir in dieser Stadt wollen. Diese Debatte haben wir dazumal geführt. Entgegen dem Willen des Stadtrats haben wir uns entschieden, eine Systemänderung anzustreben und dass wir jene Stoffe, die man nicht verbrennen und schlussendlich auf einer Deponie entsorgen muss, lieber kompostieren und zurück ins System bringen möchten. Mich würden die tatsächlichen Bilanzen ebenfalls interessieren. Ich möchte aber davor warnen, dafür lediglich Zahlen miteinander zu vergleichen. Es ist sehr umstritten, wie man kalkuliert und es ist auch eine politische Frage, welchem Parameter man wieviel Gewicht gibt und was die Systemgrenzen einer solchen Betrachtungsweise sind. Es macht nichtsdestotrotz Sinn, dies anzuschauen. Ich bin inzwischen gegenüber dieser Anlage etwas skeptischer geworden, wenn ich sehe, in welcher Qualität der Kompost dort herauskommt. Da gibt es Optimierungspotenzial. Vom pädagogischen Aspekt her würden wir vielleicht mehr erreichen, wenn wir wieder dazu übergingen, in den Quartieren offene Kompostplätze zu fördern, damit die Leute verstehen, dass ihr Müll auch wiederverwertbarer Rohstoff ist. Ich fände es gut, wenn wir wieder einmal eine fundierte Kreislaufdebatte führen würden hier im Parlament. Ich wehre mich aber dagegen, dies so negativ darzustellen. Ich wehre mich insbesondere dagegen, wenn man nicht miteinander vergleichbare Energiezahlen vergleicht. Wir sollten eine Diskussion darüber führen, was wir mit dem gewonnenen Biogas und dem Kompost machen. Die Energiebilanz sieht beispielsweise viel besser aus, wenn das Biogas nicht in Einfamilienhäuser verheizt, sondern dort eingesetzt wird, wo wir wirklich hochwertige Energie brauchen. Dies könnte auch im Rahmen der Energiestrategie diskutiert werden.*

Andreas Kirstein (AL): *Ich bin Ernst Danner (EVP) dankbar für die Interpellation und dem Stadtrat für die klare und kurze Beantwortung. Matthias Probst (Grüne), was wir hier gehört haben, ist eine wunderbare Übung in Wegdiskutieren von schwierigen Zahlen. Von verschiedenen Qualitäten an Kilowatt-Stunden zu sprechen, verschleiern nur, dass wir jetzt festhalten müssen, was die AL damals schon sah: Am Schluss ist in der Ökologie auch entscheidend, was eine Massnahme konkret bringt. Natürlich macht ein Rückbau nun wenig Sinn. Wir sollten uns aber davor hüten, unbesehen noch dazu zu bauen. Wir müssen uns offen halten für neuere Entwicklungen. Das Biogas hat der Firma Energie 360° geholfen, zu verschleiern, in welchem Geschäftsfeld sie wirklich tätig sind, denn 92 Prozent ihres Umsatzes machen sie im herkömmlichen Gasgeschäft. Nur ein kleiner Anteil davon ist das Biogas. Wenn man den enormen Aufwand und die grossen Investitionen mit dem ökologischen Nutzen vergleicht, muss man sagen, dass das für die Ökologie nicht der grosse Schritt nach vorne war.*

Guido Hüni (GLP): Der Bericht ist interessant. Interessant ist aber auch, was eben nicht in diesem Bericht steht. Man könnte leicht zum Schluss kommen, dass es keinen Sinn macht, die Bioabfälle separat zu sammeln, wenn man mit Verbrennen die gleichen Resultate erzielt. Dies ist aber eine Besonderheit in der Stadt Zürich, weil das Hagenholz einen so grossen Wirkungsgrad hat, was an der Anbindung an ein Fernwärmenetz liegt. Ohne das würde die Bilanz ganz anders aussehen. Dass der Kompost verschmutzt ist, muss vorne korrigiert werden, indem man Fremdkörper herausfiltert. In Zukunft wird dies technisch möglich sein. Jetzt die Anlage abzuschalten und alles wieder in die Kehrichtverbrennungsanlage zu geben, ergibt keinen Sinn. Die vorhandene Vergärungsanlage soll genutzt werden. Wenn der Absatz noch gesteigert werden kann, könnte man sich sogar den Bau einer zweiten Anlage überlegen und entsprechende Skaleneffekte nutzen.

Andreas Egli (FDP): Ich führte die eine oder andere Diskussion mit «Mister Biogasabfall», Alexander Jäger (FDP). Wir waren uns nicht immer einig, namentlich war ich nie begeistert darüber, dass der Bioabfall vom Diesellastwagen eingesammelt wird und dass dieser am Schluss statt in die Kehrichtverbrennung in eine Biogasanlage geht. All unsere Gemüseeresten ergeben kein zählbares Ausmass an Biogas. Eine zweite Anlage zu bauen, ist illusorisch, wenn man nicht von irgendwo her zusätzlichen Bioabfall in die Stadt Zürich karren möchte. Es stellt sich die Frage, ob es insgesamt nicht sinnvoller ist, in den Hinterhöfen Kompostanlagen zu betreiben, deren Erde dann auch gleich genutzt werden kann. Die Bevölkerung würde dann auch besser schauen, was sie auf den Kompost wirft. Wir haben nun aber diese Biogasanlagen. Diese einfach abzustellen und abzuschreiben, ist kein Thema. Im Moment ist die Anlage gut ausgelastet und produziert Biogas. Wenn man die Anforderungen an die energetische Sanierung von Quartieren und ganzen Stadtteilen anschaut, wenn zur Diskussion steht, ob Gasnetze geschlossen werden und durch anderweitige Energie- und Wärmeversorgungen ersetzt werden sollen, dann stellt sich auch die Frage, was in jenen Gebieten passieren soll, in denen nicht einfach eine Erdsonde montiert werden kann und die man auch nicht einfach mit einer Fernwärmeleitung zusätzlich bedienen kann. Es stellt sich die Frage, ob es dort nicht in Zukunft noch sinnvoller wird, das CO₂-neutrale Biogas in das bestehende Gasnetz einzuspeisen. Das ist auf alle Fälle besser, als alles wieder herauszureissen und irgendwelche Fantasiotechnologien umsetzen zu wollen. Vor diesem Hintergrund muss auch die erwähnte Studie von 2006 relativiert werden, die noch davon ausging, dass primär der Haushaltabfall aus der Stadt Zürich verwendet wird. Ein Grossteil ist Grüngut-Abfall von umliegenden Gemeinden. Vor diesem Hintergrund ist die Biogasanlage effizienter als auf den ersten Blick ersichtlich. So gesehen bin ich trotz allem nicht unglücklich darüber, dass wir diese Biogasanlage heute haben.

Matthias Probst (Grüne): Eine kurze Replik insbesondere auf das Votum von Andreas Kirstein (AL). Es geht um die Antwort zu Frage 4. Wenn da 800 Millionen Kilowatt-Stunden Gasproduktion steht, ist das nicht dasselbe wie 600 Millionen Wärmeproduktion, was wiederum nicht dasselbe wie 200 Millionen Kilowatt-Stunden Strom aus einer Einheit. Strom kann über eine Wärmepumpe locker drei bis fünf Einheiten Wärme produzieren. Auch mit einer Einheit Gas kann selbstverständlich mehr angestellt werden als mit

einer Einheit Wärme. Eine Kilowatt-Stunde Wärme ist die niedrigste Energieform und deshalb die wertloseste. Wenn wir im Hagenholz etwas mehr Strom produzieren würden, statt so viel ins Fernwärmenetz einzuspeisen, hätten wir ebenfalls einen höheren Wirkungsgrad. Es ist eine Frage der Priorisierung. Ein wesentlicher Teil der Standardkehrrichtabfuhr ist heute über die Kehrichtgrundgebühr finanziert. Wenn das Grüngut aus dieser Abfuhr herausgenommen wird, ist es nur gerecht, wenn der gleiche Anteil der Grundgebühr der Grünabfuhr zur Verfügung gestellt würde. Das ist heute nicht der Fall. So könnte man sagen, dass die Grünabfuhr heute den Kehricht quersubventioniert. Es gibt Korrekturbedarf, deshalb bin ich froh, dass wir bald eine Auslegeordnung haben werden und wir freuen uns darauf, dies in der Kommission gebührend zu behandeln. Wichtig ist, dass verschiedene Energieformen nicht eins zu eins miteinander verglichen werden können. Es ist ein strategischer Entscheid, in welche Richtung wir die grossen Investitionen in unsere Infrastruktur machen wollen, der auf soliden Argumenten basieren soll.

Andreas Kirstein (AL): Ich gebe Matthias Probst (Grüne) Recht, dass die Rechnung von Ernst Danner (EVP) mit den 200 Kilowatt-Stunden so nicht stimmt. Ich bezog mich vor allem darauf, dass es unglaublich viele komplizierte Sätze brauchte, um zu zeigen, dass möglicherweise auf einem Schleichweg doch noch ein positiver Wert herauskommen könnte. Guido Hüni (GLP) hat es mit seiner Bemerkung, dass die Bilanz besser aussähe, wenn das Hagenholz nicht so effizient wäre – wahrscheinlich unfreiwillig – auf den Punkt gebracht. Wir haben hocheffiziente Kehrichtverbrennungsanlagen, auf die wir stolz sind und an denen wir auch die anderen Massnahmen messen müssen. Ich bin auch mit Matthias Probst (Grüne) einverstanden, was die Gebühren angeht. Die Querbeziehungen dieser Gebühren müssen berücksichtigt werden. Es gab bereits einen Vorstoss, der genau besagte, wie mit den Gebühren beim Bioabfall umgegangen werden soll. Ich hoffe, STR Richard Wolff bringt bald einen Vorschlag, damit wir die einzelnen Gebühren diskutieren können.

Namens des Stadtrats nimmt der Vorsteher des Tiefbau- und Entsorgungsdepartements Stellung.

STR Richard Wolff: Ich finde, es ist langsam Zeit für einen Themenabend Abfall, gerade auch vor dem Hintergrund der Klimadiskussion. Netto Null wäre auch beim Abfall ein Thema und könnte eine Vision sein. Plastik wird uns in den nächsten Jahren ebenfalls intensiv beschäftigen, und zwar weltweit. Wir müssen das Recycling diskutieren, was wir mit der Schlacke tun, wo wir Deponien planen, die Gebühren und die Zahlen. Wir müssen dafür sorgen, dass wir die richtigen Zahlen und Vergleiche haben, damit wir Gesamtenergiebilanzen und ganzheitliche Ökobilanzen erstellen können. Dabei müssen wir die ökonomische Bilanz ebenfalls berücksichtigen. Darauf gestützt sollen wir dann politisch entscheiden. Das Thema Bioabfall beschäftigt uns sehr. Wir sind gegenwärtig am Rechnen und prüfen, ob wir mehr Bioabfall sammeln wollen – ein Faktor zwei wäre in der Stadt möglich. Wir müssen uns genau überlegen, ob wir es aus didaktischen Gründen tun oder ob wir es für die Gasgewinnung tun. Das Gas können wir unter Umständen sinnvoll nutzen, so etwa in der Altstadt, wo das vorhandene Netz nur schwer mit beispielsweise Fernwärme zu ersetzen wäre. Dort könnte es Sinn ergeben, mit Biogas

5 / 5

zu heizen. Dafür bräuchten wir aber mehr Biogas. Es könnte ein ökonomischer Gewinn sein, dass wir die alten Gasanlagen nicht einfach abschreiben, sondern dass wir sie weiter nutzen, dafür aber mehr Biogas produzieren. Wir machen eine solche Gesamtbeurteilung. Wir wollen auch an der Kreislaufwirtschaft weiterarbeiten, was in Richtung Abfallreduktion geht. All dies wird uns in den nächsten Jahren beschäftigen, die Debatte muss nach heute Abend weitergehen.

Das Geschäft ist nach erfolgter Diskussion erledigt.

Im Namen des Gemeinderats

Präsidium

Sekretariat